

**ERICH KÖHLER**

Die Sirventes-Kanzone

ERICH KÖHLER

d – DIE SIRVENTES-KANZONE

Die Sirventes-Kanzone verdankt ihre Entstehung der Polarisierung der Liebesthematik und der sozial-moralistischen Kritik, die, anfänglich ungeschieden im «vers», in dem gleichen Maße sich literarisch verselbständigten und zur Gattungsdifferenzierung in Kanzone und Sirventes führten, als die Abhängigkeit des in der höfischen Liebe beschlossenen Ideals der *cortesia* von der Bereitschaft des Hochadels zur Förderung der jenes Ideal tragenden und propagierenden Gruppe von *joven* ins Bewußtsein rückte. Von der Schlüsselstellung, welche der Sirventes-Kanzone bei der Beurteilung der Genesis von Kanzone und Sirventes zukommt, mußte daher schon früher die Rede sein.<sup>1</sup>

Die bis in die jüngste Zeit vertretene Auffassung, es handle sich bei der «canso-sirventes» weniger um eine Gattung als um eine Reihe von inhaltlich amorphen, die Themen und Motive willkürlich vermengenden und somit stillosen Gebilden, ist, wie E. Köhler zeigte, unhaltbar.<sup>2</sup> Bei 10 von 50 nachweisbaren Sirventes-Kanzonen haben uns die Handschriften die Melodie überliefert; 35 von ihnen sind metrische Unica; 12 Stücke sind Vorbild für spätere Gedichte geworden. Daraus läßt sich folgern, daß bei der Sirventes-Kanzone nicht wie beim Sirventes die Übernahme einer vorhandenen Kanzonenform die Regel war, sondern allgemein wie bei der Kanzone eine neue Strophenform und eine neue Melodie gefordert wurden.

Die «canso-sirventes» wird nicht plötzlich durch die Tat eines Dichters geboren. Sie setzt den «vers» fort, aber im Zeichen der wachsenden Disjunktion von Liebesideal und gesellschaftlicher Realität, die sich, fast unmerklich zunächst, zum Strukturprinzip der neuen Gattung verfestigt und sich in deren Komposition als eindeutige, gelegentlich formal raffiniert perfektionierte Tendenz zur variablen Symmetrie von Kanzonen- und Sirventesthematik niederschlägt.<sup>3</sup> Abrupter Übergang, Willkür und Zusammenhanglo-

---

<sup>1</sup> Vid. supra cap. a und c.

<sup>2</sup> 325.

<sup>3</sup> Cf. KÖHLER l. c. 161 sq.

sigkeit dokumentierend, wie ältere Forschung glaubte,<sup>4</sup> erweist sich bei näherem Zusehen als nur scheinbar. Fast immer stehen die beiden Motivreihen in einem Argumentationszusammenhang, der ihre in der Wirklichkeit selbst verankerte Interdependenz offenbart und sie als gattungskonstituierende Kraft erkennen läßt.

Es liegt am Prozeßcharakter der Gattungsentstehung, daß eine verbindliche Benennung der Gattung sich nicht durchsetzen konnte. Die provenzalischen Poetiken scheinen die «canso-sirventes» nicht zu kennen. Indessen geben die *Leys d'amors* eine «deffinitio de vers», die genau auf die Sirventes-Kanzone paßt.<sup>5</sup> Sie leiten *vers* ab von «*verto, vertis*», *que vol dir girar* o «*virar*», und fahren fort: *e segon ayssso vers pot tractar no solamen de sen, ans o fay ysshamen d'amors, de lauzors, o de reprehensio, per donar castier, et enayssi vers de virar, quar ades se vira, que tracta d'amors o de lauzors o de reprehensio*.<sup>6</sup> Der belesene Verfasser der *Leys d'amors* mag zu dieser Einsicht durch Sirventes-Kanzonen Peire Vidals und Gaucelm Faidits gelangt sein, die beide, etwa gleichzeitig, den Übergang vom Sirventes- zum Kanzonenteil bzw. umgekehrt mit dem Verbum *virar* ankündigen.<sup>7</sup> Was hier als Wechsel zwischen *amor* und *lauzor* bzw. *reprehensio* oder als Hin und Her zwischen beiden (*virar*) signalisiert wird, ist zuerst sichtbar in zwei Liedern Marcabrus ↑ d 293 und in der Sirventes-Kanzone seines Parteigängers Cercamon ↑ d 112. Cercamon nennt sein Gedicht «*vers*», gemäß der noch undurchschauten Gattungsdifferenzierung, die Perdigon ↑ d 370 rund 60 Jahre später veranlaßt, seine «canso-sirventes» als *chans mesclatz* zu bezeichnen. Während Aimeric de Peguilhan ↑ d 10 in seiner vieldiskutierten Sirventes-Kanzone, die den Streit um den Unterschied zwischen *vers* und *chanso* für gegenstandslos erklärt – mit Vorbehalten freilich, die erkennen lassen, daß bei seiner *vers-chanso* unter *vers* bereits das abgetrennte Sirventes zu verstehen ist<sup>8</sup> – findet Falquet de Romans ↑ d 156 etwa zur gleichen Zeit und nur wenige Jahre nach Perdigon den voll zutreffenden Namen für die neue Gattung: *Una chanso sirventes / a ma dona trametraï*. Indessen übernimmt auch keiner der nachfolgenden Trobadors diese Bezeichnung. Cerveri de Girona ↑ 434 spricht von *mig vers e miga canço*.<sup>9</sup>

Falquets «canso-sirventes» bezeichnet nicht nur in seiner Terminologie die gewonnene Klarheit über den Doppelcharakter einer Gattung, deren zweigeteilte Einheit die Trennung von Kanzone und Sirventes wie auch das Bewußtsein ihrer Zusammengehörigkeit voraussetzt, sondern darf auch als ein Muster der neuen Gattung angesehen werden. Im 2. (Sirventes-)Teil des Gedichts wird der Markgraf von Montferrat ermahnt, ebenso zu handeln wie die im 1. (Kanzonen-)Teil gepriesene Dame, nämlich:

<sup>4</sup> Cf. als jüngstes Beispiel E. HOEPFFNER °163, der (p. 12) von dem «genre hybride de la *sirventés-canso*» spricht, «où le poète parle de tous les sujets qui lui passent par la tête, y compris l'amour, sans qu'aucun lien les unisse, si ce n'est la forme strophique, donc la composition musicale».

<sup>5</sup> Cf. R. ROHR °205, 74; KÖHLER °325, 164 sq.

<sup>6</sup> Text nach C. APPEL °106, 197.

<sup>7</sup> Peire Vidal *P.-C.* 364, 43, ↑ d 364; Gaucelm Faidit *P.-C.* 167, 58, ↑ d 167. Cf. KÖHLER °325, 165.

<sup>8</sup> Cf. KÖHLER °325, 166 sqq.; vid. supra cap. a.

<sup>9</sup> Im gleichen Gedicht (434, 11, v. 32) auch von *chanz divers*. Daneben begegnen *chanso*, *chan*, *sirventes*, *vers*, *chantaret*, *chantar*, *sonet*; cf. KÖHLER °325, 163 sq.

zu schenken nach Verdienst oder gar, wie jene Dame, mehr zu halten als versprochen war. Die geforderte Anpassung des Verhaltens von *mossenhor* an dasjenige von *midons* meint hier zugleich die Anpassung der Wirklichkeit an das Ideal. Die zugleich erstrebte Identität beider realisiert das Wunschbild, das zum Schluß in dem Wort *cortesias*, dem letzten Wort des Gedichts, beschworen wird. In ähnlicher Weise verbindet Perdigon in seinem *chan mesclat* Frauendienst und Herrendienst, erinnert die Dame an den geschlossenen Vertrag (*plait*) und die Barone daran, daß sie nur mit Hilfe der Verlassenen und Enterbten große Taten vollbringen können. Perdigon war Joglar niederer Herkunft, bevor er in der Auvergne in den Ritterstand erhoben und mit einem Lehen ausgestattet wurde. Er gehört somit zum schließlich erfolgreichen Teil jener «Jugend», die – mit seinen eigenen Worten – von *acullir* und *retener* ihre Integration in den Adel erwartet.

In welchem Maße die Sirventes-Kanzone ihre Entstehung dem aufbrechenden Konflikt zwischen sozialer Wirklichkeit und legitimierendem Ideal verdankt, lassen weniger die beiden hierher gehörenden Lieder Marcabrus als die «canso-sirventes» Cercamons erkennen, demzufolge, im Sinne zahlreicher Sirventese Marcabrus, die *sirven fals* und die *malvatz rics*, d. h. die Propagandisten und die Nutznießer einer korrupten Liebesdoktrin, gemeinsam bewirken, daß wahre Liebe es immer schwerer hat, ihre Getreuen zu belohnen, weil ihnen, und besonders den *soudadiers*, die Höfe verschlossen bleiben. Giraut de Bornelh † d 242 beschwört in seinen zahlreichen Sirventes-Kanzonen die gute alte Zeit, in der noch *amor* und *solatz* an den Höfen herrschten, und verdammt die Mächtigen, die schon bei Lebzeiten «tot» sind (*vius rics mortz*) und die ihnen Anvertrauten schnöde dem Elend überlassen. Der Kanzonenteil preist einmal die Dame, weil ihre Liebe *conort* spendet angesichts der *rics avols embronsitz*, denen *bes ni patz ni cortz ni dos ni pretz no platz*, und tadelt sie ein andermal für die Untreue, mit der sie (*una chamjairitz*), das Verhalten der *rics avols* übernehmend, seine treuen Dienste lohnt. Wo die Dame sich benimmt wie die unwürdigen Herren, nimmt der Dichter das Recht in Anspruch, diese wie jene zugunsten anderer zu verlassen. Im Kanzonenteil begegnet bei Giraut daher mehrfach das Motiv der «chanson de change».

Den *grans poestatz*, deren Pflichtvergessenheit *joven* von den Höfen vertreibt, bestreitet Giraut einmal das Recht, das Erbe ihrer Väter anzutreten. Sein theoretisch weniger begabter, dafür um so impulsiverer Zeitgenosse Peire Vidal † d 364,<sup>10</sup> bescheinigt den Baronen, daß sich unter ihnen mancher befinde, den man zu den *vilans* zählen müßte, verstünde er nur mit dem Pflug umzugehen (n° 30). Die Verbindung zwischen politischem Sirventes und persönlichem Liebesschicksal ist Peire wohl am besten gelungen. Die oft sehr einfachen, unvermittelten Übergänge von einem Thema zum andern wirken fast monumental bei einem Dichter, den auch die mißlichste Erfahrung nicht davon abhalten kann, stets dort das Zentrum der Welt zu sehen, wo er selber sich gerade befindet. Die Polemik gegen die pflichtvergessenen Feudalherren weitet er aus ins Universalpolitische, kritisiert Papst, Kaiser und die Könige Europas, spielt gegen ihren Machtwillen den Anspruch auf sein eigenes persönliches Liebes- und

<sup>10</sup> Cf. VI/1, 294 sq.

Lebensglück aus, das so bescheiden keineswegs ist. Er wettet im Stil eines Marcabru gegen die Sittenlosigkeit der Barone und der hohen Damen und spielt sich gleichzeitig als Schrecken der Ehemänner auf, dem keine Frau widersteht. Wie kein anderer Dichter hat Peire es verstanden, den Abgrund zwischen seiner stets bedrohten privaten Existenz und der großen Welt durch die entwaffnende Kühnheit und Unverfrorenheit seiner «gaps» zu überspringen und, die Hypertrophie seiner Wünsche selbst ironisierend, diesen letzteren doch eindrucksvoll Gehör zu verschaffen. Und doch hat er das Bewußtsein der Abhängigkeit in einer klassisch zu nennenden, die polarisierte Strukturidentität von Herrendienst und Frauendienst im Sinne der Gattungsstruktur gültig darstellenden Sirventes-Kanzone artikuliert:

Quant hom es en autrui poder,  
 Non pot totz sos talens complir,  
 Ans l'ave soven a gequir  
 Per l'autrui grat lo sieu voler.  
 Doncs pos em poder mi sui mes  
 D'Amor, segrai los mals e'ls bes  
 E'ls tortz e'ls dreitz e'ls dans e'ls pros,  
 Qu'aissi m'o comanda razos. (364, 39, str. I)

In Worten, die noch ein Guiraut Riquier ↑ d 248 fast gleichlautend wiederholen wird, formuliert Peire das Wunschziel einer gesicherten höfischen Existenz: *bonas domnas obezir / Et a corteza gen servir*. Trotz der Bereitschaft, sich dem Gesetz der Welt zu beugen, bleibt im Widerspruch von Wunsch und Wirklichkeit nur der Appell an die gute *domna*: *Retenez mi e mas chansos, / Sitot pez' al cortes gelos!*

Einen Herrn zu finden, der, wie Peire Vidal an dem Markgrafen von Sardinien rühmt, *gen sap donar e retenir* (n° 364, 38), ist die Sehnsucht Gaucelm Faidits ↑ d 167, der sich gerne wieder der Liebe zuwenden möchte, wüßte er nur einen Ort, *on pogues remaner, / ni trobava qui-m saubes retenir*. Mangelnde Bereitschaft zum *retener* bei seiner *domna* dämpft deren Lobpreis im Kanzonenteil eines Liedes von Bertran de Born ↑ d 80, um dann im Sirventesteil in schärfster Form an den großen Feudalherren gerügt zu werden. Dies geschieht im Namen der kleinen *vavassors*, der *paubres cavaliers*, der *joglars*, der *soudadiers*, kurz, im Namen von *joven*. Folgerichtig bestimmt sich die Qualität der höfischen Herrin dadurch, daß sie als *rics orgolhosa* und *als pros paubres amorosa* ist. Die *domnas* sollen wiedergutmachen, was die *ric ome* versäumen, die, glaubt man Bernart Arnaut de Montcucs ↑ d 55 elegant gebauter, das Thema innerhalb jeder Strophe wechselnder Sirventes-Kanzone, und dem ebenso konstruierten Lied des Bernart de Tot-lo-Mon ↑ d 69, als *croys baros* zusammen mit den *reys deschausitz* alles höfische Leben unterdrücken. Während Bertolome Zorzi ↑ d 74 die Schuld am Verfall der *cortesia* der Maßlosigkeit von *joven* und ihrem Versagen gegenüber der Liebe zuschreibt, sind es nach Guilhem Godi ↑ d 219 wiederum die *ric savai* die, jeder *cortesia* bar, den sozialen Aufstieg von *joven* ins Gegenteil verkehren: *tornon atras / joven e'l fan estar d'aut bas*.

*Retener* ist das Schlüsselwort für die Doppelthematik der Sirventes-Kanzone. Nur selten wird das hierdurch indizierte konstitutive Grundproblem der Gattung völlig ignoriert wie in dem Gedicht Raimbauts (IV.) von Orange ↑ d 389, welches

das berühmte «garlambey» des Raimbaut de Vaqueiras aufnimmt und fortsetzt. So wie der Kanzonenteil unserer Gattung nahezu alle Motive der höfischen Liebe vorführt, so ihr Sirventesteil alle wesentlichen Gegenstände des Sirventes. Auch das Kreuzzugsthema begegnet häufig, aber nur ein einziges Mal, bei Raimbaut de Vaqueiras † d 392 füllt es den ganzen Sirventesteil. Raimbauts Lied gehört zu den schönsten, welche die Trobadordichtung hervorgebracht hat. Die Sirventes-Kanzone hält auch hier, die sozialpsychologische und die liebespsychologische Struktur (diesmal in einem Sonderfall) miteinander konfrontierend, die ursprüngliche, zum Selbstwiderspruch auseinandergetretene Einheit von Herrendienst und Frauendienst aufrecht. «Während die Kanzone im *joï d'amor* von Liebesglück und Liebesleid jubelnd oder auch klagend das Ideal der individuellen Erfüllung preist, das Sirventes hingegen alles brandmarkt, was sich diesem Ideal widersetzt, ist es das Strukturgesetz der Sirventes-Kanzone, jenes Ideal zu *behaupten* durch die Darstellung von *möglicher* Erfüllung und *tatsächlichen* Hindernissen. Sie verweist damit vielleicht genauer auf den «Sitz im Leben» der Trobadordichtung als die anderen Gattungen.»<sup>11</sup>

---

<sup>11</sup> KÖHLER °325, 172.